Zeitschrift: Hefte des Archäologischen Seminars der Universität Bern

Herausgeber: Archäologisches Seminar der Universität Bern

Band: 4 (2001)

Artikel: Ein Stück Rom in Griechenland : der kaiserzeitliche Umbau des Leonidaion in Olympia

Autor: Specht, Stephan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-521167

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

STEPHAN SPECHT

EIN STÜCK ROM IN GRIECHENLAND: DER KAISERZEITLICHE UMBAU DES LEONIDAION IN OLYMPIA*

Das Leonidaion im Südwesten des Zeusheiligtums in Olympia (Abb. 7. 8; Taf. 9, 1. 2) gibt in seiner heutigen Gestalt nicht das ursprüngliche Aussehen des Bauwerkes, sondern den Zustand nach umfangreichen Umbauten wieder. Diese Umbaumassnahmen wurden in ihren Grundzügen bereits von den ersten Ausgräbern als kaiserzeitliche Bauphase erkannt[1]; nach der vollständigen Freilegung des Gebäudes in den Jahren 1954–1956 wurde von A. Mallwitz der hier abgebildete Gebäudegrundriss (Abb. 8) vorgelegt, der die Grundlage für die folgenden typologischen Untersuchungen bildet[2].

Das Gebäude im Südwesten des Zeusheiligtums war seit der Auffindung der zugehörigen, aus mehreren Blöcken bestehenden Bauinschrift zweifelsfrei mit dem bei Pausanias V 15, 2 erwähnten Leonidaion identifiziert worden[3]. In Anlehnung an die bei Pausanias bezeugte Nutzung als Wohnstätte der über Griechenland herrschenden römischen Verwaltungsbeamten wurde das Leonidaion übereinstimmend als Quartier und Bankettgebäude für hochrangige Heiligtumsbesucher bezeichnet. Erst in jüngerer Zeit konnte für diese naheliegenden These der archäologische Nachweis, der auch für die ursprüngliche, griechische Bauphase zutrifft, erbracht werden[4].

Die architektonische Neugestaltung: Baubeschreibung, Elemente und Funktion

Die römischen Umbauten im Leonidaion betreffen in erster Linie den Innenhof und die vier Raumflügel des Gebäudes. Während die äussere ionische und die innere dorische Säulenhalle unverändert in den römischen Umbau übernommen wurden und auch das Gebälk und die Dachkonstruktion weiterbenutzt und wohl nur einer gründlichen Ausbesserung unterzogen wurden[5], sind die Raumtrakte des Gebäudes vollständig umgestaltet worden. Vom ursprünglichen Bau behielt man lediglich Fundamente und teilweise die

*Der vorliegende Beitrag ist aus meiner von U. Sinn betreuten Würzburger Magisterarbeit hervorgegangen. Für Diskussionsbeiträge, Anregungen und Hilfen danke ich sehr herzlich M. Bertele, B. Gerabek, G. Johanning, G. Ladstätter, M. de Vos, Chr. Weber und besonders U. Sinn für seine fortwährende Unterstützung während des Studiums.

Folgende häufiger verwendete Literatur wird immer abgekürzt zitiert:

Förtsch 1993	R. Förtsch, Archäologischer Kommentar zu den Villenbriefen des jüngeren Plinius (1993).
Mallwitz 1972	A. Mallwitz, Olympia und seine Bauten (1972).
Mallwitz 1988	A. Mallwitz, Olympia und Rom, AW 19, 1988, 21–45.
Üblacker 1985	M. Üblacker, Das Teatro Marittimo in der Villa Hadriana (1985).

[1] Olympia. V (1896) 27; Olympia I (1897) 90; Olympia II (1892–96) 89–93.

[2] Dieser Grundriss wurde erstmals 1972 publiziert, vgl. Mallwitz 1972, 253, und ersetzt den älteren, teilweise hypothetisch ergänzten Grundriss in Olympia II (1892–96) Taf. 63. Bis auf einige von Mallwitz analog ergänzte Durchgänge lässt sich der Grundriss problemlos am Baubefund nachvollziehen.

Die Annäherung an das Gebäude mittels grundrisstypologischer Überlegungen und Vergleiche bedingt sich aus der Tatsache, dass seit der vollständigen Freilegung des Gebäudes bislang keine Dokumentation der Grabungsbefunde vorgelegt wurde bzw. keine vorhanden ist. Die Ausgrabungen im Leonidaion in den 50 er Jahren werden in den Olympiaberichten nur sehr knapp erwähnt und enthalten keine verwertbaren Informationen, vgl. VI. Olympiabericht (1958) 4–5 Taf. 1; VII. Olympiabericht (1961) 2–4 Abb. 1–2. Grundlegend sind deshalb die Ausführungen in Mallwitz 1972, 252–254 sowie der von R. Borrmann vorgelegte Bericht der Alten Grabung, vgl. Olympia II (1892–96) 89–93.

[3] G. Treu, AM 13, 1888, 317–326.

[4] V. Heermann, AM 99, 1984, 243–250.

[5] Vgl. J. Heiden, Die Tondächer von Olympia, OF XXIV (1995) 132–140. Die erhaltenen Dachfragmente lassen insgesamt fünf verschiedene Ausbesserungen sicher erkennen. Die besonders umfangreiche und durch zahlreiche Fundstücke belegte Ausbesserung Nr. 4 wurde a. O. 140 mit dem kaiserzeitlichen Umbau in Verbindung gebracht; dabei bemühte man sich offenbar um eine möglichst getreue Nachbildung der Originale, vgl. a. O. 137.

Orthostatenblöcke der Umfassungsmauern bei; an der Innenmauer des Westtraktes trug man sogar die Fundamentquader ab und füllte den entstandenen Graben mit Mörtel und zerschlagenen Flusskieseln auf[6]. Über den griechischen Fundamenten und Orthostaten erhebt sich nun sorgfältig gearbeitetes Ziegelmauerwerk, bestehend aus dreieckigen Ziegeln.

Zentraler Bestandteil der kaiserzeitlichen Raumdisposition sind dabei vier unterschiedlich grosse Raumgruppen in den Gebäudeecken: An vier Stellen wurde dazu das Dach unterbrochen und je ein kleines Impluvium mit einem Wasserbecken eingefügt (Abb. 8 Nr. 8. 17. 21. 25), von denen jedes durch eine Tonrohrleitung entwässert wurde[7]. Eine unterschiedliche Anzahl von Räumen öffnet sich auf die Impluvien: Während im Südwesten und Südosten sich nur ein einzelner, von einem dreiseitigen Korridor umgebener Raum auf den Lichthof bezieht (Abb. 8 Nr. 7. 26), werden die Impluvien im Nordwesten und Nordosten von zwei Räumen (Abb. 8 Nr. 16 u. 18; Nr. 20 u. 22) eingerahmt. Jeweils einem dieser Räume ist ein kleiner Vorraum vorgeblendet, der andere entspricht mit dem an drei Seiten umlaufenden Korridor den Räumen im Südwesten bzw. Südosten. Der Raumgruppe im Nordwesten ist möglicherweise auch der südlich angrenzende Saal Nr. 23 zuzurechnen[8], der als einziger grösserer Raum aus der griechischen Bauphase unverändert übernommen wurde.

Jeweils in der Mitte des Ost- und Westtraktes wurde ein grösserer Saal angelegt (Abb. 8 Nr. 10 u. 24), der sich mittels einer Säulenstellung auf den Innenhof öffnet. Im Süd- und im Osttrakt (Abb. 8 Nr. 2–6. 11–15. 28–32) entstand schliesslich eine Reihe von langgezogenen Durchgängen und von kleineren Räumen, die durch versetzte Trennwände so gegliedert wurden, dass sich nach aussen wie nach innen jeweils ein grösserer mit einem kleineren Abschnitt abwechselt.

Die Lage der beiden Eingänge (Abb. 8 Nr. 1 u. 19) im Nord- und im Südtrakt wurde zwar aus der griechischen Bauphase übernommen, beide Eingänge wurden jedoch verbreitert und der südliche durch eine Säulenstellung besonders hervorgehoben.

Der Blick des heutigen Besuchers wird besonders auf die in ihrer Bausubstanz gut erhaltene Gartenanlage im Innenhof des Leonidaion (Abb. 8; Taf. 9, 1. 2) gelenkt, die zweifelsohne zentraler Bestandteil der kaiserzeitlichen Umbaumassnahme war. Eine kreisförmige, von Ziegeln gedeckte und nicht zugängliche Insel mit einem Brunnen im Zentrum ist von einem konzentrischen Wassergraben umgeben. Auf den inneren Wasserkreis folgt eine zweite Insel mit Beetanlagen, die zum Peristyl hin mit geschwungenen Linien zu einem weiteren Wassergraben hin abschliesst. Sie besteht aus aufeinanderfolgenden konvexen und konkaven Kreissegmenten. Auch dieser äussere Gartenbereich ist vollständig von Wasser umgeben, war aber durch kleine, in Resten noch erkennbare Brücken im Nordosten und Südwesten erreichbar. An den eingezogenen Schmalseiten der äusseren Insel waren kleine Beete angelegt gewesen; Reste von Ziegelpostamenten in den geschweiften Ecken der Insel erlauben die Rekonstruktion von zwei kleineren, ansonsten aber unbekannten Standbildern in jeder Ecke[9]. Der äussere Wassergraben ist schliesslich zum Peristyl hin gerundet und im Zwickel zwischen jeder Rundung und den Ecken des Peristylhofes befanden sich kleine Beete. Diese kleinen Grünanlagen stellen jedoch nicht das beherrschende Element der Gartenanlage dar, sondern es sind die gefüllten Wassergräben, die im kunstvollen Wechsel mit der gemauerten Gartenarchitektur nicht nur für Erfrischung im Sommer gesorgt haben, sondern auch optisch ansprechende Spiegelungen der umgebenden Architektur des Peristylhofes erzeugt haben.

Insgesamt zeichnet den kaiserzeitlichen Umbau somit eine weitläufige, lichte und grosszügige Raumaufteilung aus, die sich deutlich vom griechischen Grundriss (vgl. Abb. 7) mit seinen zahlreichen kleinen, in sich geschlossenen Raumgruppen unterscheidet. Das Leonidaion verfügt nach dem Umbau über eine deutlich reduzierte Anzahl von Räumen, die allesamt grösser und heller gestaltet sind. Der gesteigerte Komfort in den Raumtrakten findet seine Entsprechung in der prachtvoll und aufwendig gestalteten Gartenanlage mit ihrem formenreichen Wechsel von Inseln, Beeten und Wassergräben. Trotz des unveränderten äusseren Erscheinungsbildes, das nach wie vor von der ionischen Säulenhalle aus der griechischen Bauphase bestimmt wird, hat sich somit der Charakter des Bauwerkes entscheidend verändert. Ob dabei Raumflügel und Innenhof gleichzeitig umgestaltet wurden, lässt sich nicht

[6] Vgl. Mallwitz 1972, 252.

[7] Diese Leitungen sind an den beiden südlichen Impluvien noch in Resten zu erkennen: Während das südöstliche Impluvium zum Innenhof entwässert wird, führt die Tonrohrleitung im westlichen Impluvium weiter nach Südwesten. In beiden Fällen wurden jedoch die Öffnungen zur Aufnahme der Leitungen nachträglich in das griechische Quadermauerwerk eingeschlagen.

[8] Vgl. Heermann a. O. 249.

[9] Vgl. Mallwitz 1988, 31.

mit letzter Gewissheit bestimmen[10]. Die Beschreibung der Umbauten und ihre homogene Konzeption machen jedoch eine einzelne grossangelegte Baumassnahme zumindestens sehr wahrscheinlich.

In jedem Fall sind die Umbaumassnahmen als konstruktive Baumassnahmen aufzufassen, die aus veränderten Anforderungen an das Gebäude resultierten und mit einem schlüssigen gestalterischen Konzept verwirklicht wurden. Die gelegentlich geäusserte Vermutung, der Umbau sei Folge eines Erdbebens oder einer Brandkatastrophe gewesen[11], und das Leonidaion habe möglicherweise schon längere Zeit brachgelegen, entbehrt jeder Grundlage: Die Untersuchungen am Grundriss weisen den Umbau nicht als 'Ausbesserungsarbeiten' aus, sondern als eine geplante und gewollte Baumassnahme, die nicht einer vorangehenden 'Negativkatastrophe' bedurfte[12].

Unter den wenigen, uns bekannten Gästehäusern in griechischen Heiligtümern[13] stellt das Leonidaion in Olympia nach dem kaiserzeitlichen Umbau eine singuläre Erscheinung dar. Ragt es schon in seiner ursprünglichen Gestalt an Grösse, Ausstattung und repräsentativen Schmuckelementen unter den wenigen bekannten Vergleichsbeispielen[14] hervor, so darf es durch die 'Renovierung' in römischer Zeit als eine Ausnahmeerscheinung gelten, die in dieser Form ohne Parallele ist. Ein Vergleich etwa mit den sog. römischen Gästehäusern[15] im Westen des Zeusheiligtums (vgl. Abb. 7) mag diesen Anspruch des Leonidaion noch erhärten; obwohl für denselben Zweck errichtet – nämlich zur Unterbringung von Besuchern des Heiligtums – zeigen sie eine völlig andere, wesentlich einfachere Anlage: Entlang eines langgezogenen Eingangsflurs und um ein kleines Peristyl sind kleine, längliche Räume mehr oder weniger regelmässig angeordnet. Grosse Säle fehlen ebenso wie Einheiten aus mehreren Räumen oder ein grosszügig gestalteter Innenhof.

Durch die Umgestaltung des Leonidaion in der römischen Kaiserzeit ist ein Gebäude römischen Gepräges entstanden, für das sich Vorbilder und typologische Entsprechungen am deutlichsten in der römischen Haus- und Villenarchitektur finden. Bereits die dekorative Gartenanlage im Peristylhof findet ihre Entsprechung in den zahlreichen Peristylgärten der Vesuvstädte und ist in dieser Form in Griechenland ohne Vorbild. Aber auch die axiale Ausrichtung der vier Raumeinheiten und die Öffnung von Räumen über ihre gesamte Breite auf das Peristyl bzw. auf einen Lichthof trifft man in dieser oder ähnlicher Weise in zahllosen römischen Häusern und Villen.

Die einzelnen Räume und Raumgruppen im Leonidaion wecken Assoziationen zur römischen Wohnarchitektur. Da das Leonidaion allerdings kein Privathaus war, ist nicht zu erwarten, alle Bestandteile eines solchen zu finden. Die reihende Verwendung gleicher oder ähnlicher Raumgruppen lässt vielmehr daran denken, dass bestimmte Einheiten mehrfach wiederholt wurden, aber andere, für die spezielle Funktion des Leonidaion entbehrliche Elemente weggelassen wurden.

Die beiden grossen Säle (Abb. 8 Nr. 10. 24) im West- bzw. Osttrakt sind typologisch am besten mit den grossen Speisesälen (*triclinia*, *oeci*) römischer Häuser zu vergleichen, die sich zumeist an das Peristyl anschlossen und sich mit fast der gesamten Raumbreite auf den Innenhof hin öffneten. Die mittels der Säulenstellung der Säle und des Peristylhofes gerahmten Blickachsen auf die Gartenanlage im Innenhof sind als gestalterisches Element auch in zahlreichen Häusern der Vesuvstädte zu beobachten und entsprechen Schilderungen in Schriftquellen, die kaum einen Gartenausblick an sich, sondern immer eine Aussicht durch Türen, Fenster, zwischen Säulen oder gar durch komplizierte Raumfluchten hindurch beschreiben[16].

[10] Ein archäologischer Nachweis ist weder den Grabungsberichten (s. o. Anm. 2) noch den heute sichtbaren Baufugen zu entnehmen und könnte allenfalls durch eine neuerliche Bauaufnahme erbracht werden.

[11] So etwa bei Mallwitz 1972, 108. 252; Üblacker 1985, 54; Mallwitz 1988, 31.

[12] Der Grabungs- und Baubefund liefert ebenfalls keinerlei Hinweise für einen grösseren Brand; es leuchtet nicht ein, warum im Falle eines Erdbebens gerade die Säulenhalle und die Dachkonstruktion verschont blieben, während das Mauerwerk der Raumtrakte diesem zum Opfer fiel. Die zahlreichen Ausbesserungsarbeiten am Dach (s. o. Anm. 5) zeigen zudem, dass kleinere Schäden am Gebäude umgehend behoben wurden.

[13] Gasthäuser in griechischen Heiligtümern sind von archäologischer Seite bislang kaum erforscht worden. Eine überwiegend deskriptive Sammlung von Gebäuden bietet L. H. Kraynak, Hostelries of Ancient Greece (Diss. Berkeley 1984).

[14] Vgl. etwa das Katagogion in Epidauros, das sog. Xenon in Nemea oder eine als Katagogion und Hestiatorion interpretierte Gebäudegruppe in Crotone, vgl. F. Seiler in: Crotone. KB Taranto 1983 (1984) 233–242.

[15] Vgl. VI. Olympiabericht 1958, 55–73; Mallwitz 1972, 276–277; H.-V. Herrmann, Olympia. Heiligtum und Wettkampfstätte (1972) 190–191; zu den Mosaiken vgl. A. Kankeleit, Kaiserzeitliche Mosaiken in Griechenland II (Diss. Bonn 1994) 208–210 Nr. 108.

[16] Vgl. Plin. epist. 5, 6, 23; archäologische Beispiele u. a. in der Casa di Loreius Tiburtinus, vgl. W. F. Jashemski, The Gardens of Pompeji, Herculaneum and the Villas destroyed

Speisesäle mit einem an drei Seiten umlaufenden Korridor nach Art des Saales Nr. 24 sind aus den Vesuvstädten bekannt, u. a. in der Villa Imperiale[17].
Die vier in den Grundriss eingefügten Lichthöfe mit den daran anschliessenden Räumen greifen ebenfalls den repräsentativen, für den Publikumsverkehr ausgerichteten Bereich der römischen Hausarchitektur auf: Aufgrund typologischer und formaler, die axiale Ausrichtung betreffender Parallelen dürfen sie ebenfalls als *triclinia*, *oeci* oder *tablina* bezeichnet werden. Die rechteckigen Einzelräume aller vier Einheiten (Abb. 8 Nr. 7. 18. 20. 26) weisen übereinstimmende Merkmale etwa mit dem Tablinum der Casa del Fauno[18] oder dem grossen Empfangsraum in der Casa di Apolline[19] auf.
Wenn dabei die konkrete und definitive Benennung von Räumen schwierig ist, so liegt dies auch im Gestaltungsprinzip römischer Häuser begründet, die in erster Linie auf eine Scheidung von funktionalen und gesellschaftlichen Teilen abzielt, ohne für die verschiedenen repräsentativen Wohnräume eindeutige Zuordnungen zu bestimmten Funktionen auszubilden[20].
Die kleinen nischenartigen Räume im Süden und Nordosten des Leonidaion finden schliesslich ihre nächsten Parallelen in entsprechenden Raumgruppen im Westflügel der Domus Aurea auf dem Esquilin[21], deren genaue Funktion aber ungeklärt ist. Sie wurden dem repräsentativen Teil der Kaiservilla zugeordnet und als Speise- und Empfangsräume, aber auch als *cubicula* bezeichnet[22]. In diese Richtung weisen ähnlich gestaltete Räume in der Villa di Arianna am Nordhang der Collina di Varano in Stabiae, die vorschlagsweise als *cubicula* bezeichnet wurden[23]. Trotz dieser Parallelen ist aber für die entsprechenden Räume im Leonidaion kaum sicher zu entscheiden, ob es sich hier um kleinere Speisesäle oder um Schlafzimmer gehandelt hat; vor dem Hintergrund der bereits erwähnten vielfältigen Verwendung der sog. Gesellschaftsräume in römischen Häusern und Villen ist eine solche Entscheidung wohl auch nicht nötig[24].
Schliesslich bleibt zu erwähnen, dass die zahlreichen langgezogenen Durchgänge, die umlaufenden Korridore und die kleinen Seiteneingänge in allen Raumtrakten ihren Platz finden: Sofern diese nicht aus raumästhetischen Gründen eingefügt wurden, sind sie am besten als Gänge für die Dienerschaft zu interpretieren, die eine unaufdringliche, unauffällige aber effiziente Bewirtung während eines Gastmahles ermöglichten, da die Diener somit ohne ständiges Durchschreiten der Hauptblickachsen der Gäste servieren konnten[25].
Der intensive Rückgriff auf verschiedene Elemente der römischen Villenarchitektur und der stadtrömischen Kaiserpaläste liess das Leonidaion insgesamt nach seinem Umbau zu einem Gebäude mit vollkommen römischem Charakter werden. Obwohl sich das Gebäude nach aussen hin weiter griechisch präsentierte, ist es in seinem Inneren römisch geworden und entsprach somit auch den Anforderungen einer mit römischer Wohnkultur vertrauten Benutzerschicht. Das kaiserzeitliche Leonidaion besteht typologisch aus einer Ansammlung von Speise-, Gesellschafts- und Versammlungsräumen unterschiedlicher Grösse und Ausstattung. Möglicherweise befanden sich unter den kleineren Räumen des Süd- und Osttraktes auch einige *cubicula*. Der Bereich des privaten Wohnens ist nicht definitiv nachzuweisen, während Elemente der Hausinfrastruktur (Küchen, Bäder, Lagerräume) ganz fehlen.

by Vesuvius II (1993) 78–83; B. Andreae, 'Am Birnbaum'. Gärten und Parks im antiken Rom (1996) 35–50, aber auch in der Villa der Poppaea in Oplontis vgl. Jashemski a. O. 293–301; allg. vgl. P. Zanker, Pompeji. Stadtbild und Wohngeschmack (1995) 143–145.

[17] Vgl. Förtsch 1993, Taf. 86, 4.

[18] Vgl. F. Coarelli – E. La Rocca – M. de Vos, Pompeji. Ein archäologischer Führer (1990) 359 Abb. 48 Nr. 33.

[19] Vgl. Zanker a. O. 163 Abb. 81 Nr. 12.

[20] Vgl. Zanker a. O. 17; demzufolge können Räume wie *oeci* als Speise- und Versammlungsräume oder das *tablinum* als die zentrale Einheit des häuslichen Lebens und seiner Darstellung nach aussen aufgefasst werden, vgl. Coarelli u. a., a. O. 56; Förtsch 1993, 32. Aufgrund des oft nicht erhaltenen oder spärlichen Zimmerinventars und der fehlenden Zuordnung einzelner Räume an eine bestimmte Funktion ist es meist schwierig, die aus den Schriftquellen bekannten Benennungen eindeutig im archäologischen Befund zuzuordnen.

[21] Vgl. Förtsch 1993, Taf. 58, 3.

[22] Vgl. H. Mielsch, Die römische Villa (1987) 65; M. Bergmann, Der Koloss Neros, die Domus Aurea und der Mentalitätswandel im Rom der frühen Kaiserzeit, 13 TrWPr (1993) 19; F. Coarelli, Rom. Ein archäologischer Führer (1975) 291–292.

[23] Vgl. A. u. M. de Vos, Pompei. Ercolano. Stabia (1982) 316–317. Die Raumgruppen an der Nordseite sind durch ihre Hanglage leider teilweise erodiert und vermitteln deshalb nur ein unvollständiges Bild der Anlage; M. de Vos sei für diesen Hinweis herzlich gedankt.

[24] Auch die Schriftquellen lassen 'fliessende Übergänge' in den Funktionen zwischen Speisesälen und Schlafzimmern erkennen: Plin. epist. 2, 17, 10 stellt ein Zimmer in seiner Landvilla vor, das man je nachdem als grosses Schlafzimmer oder als kleines Speisezimmer bezeichnen kann.

[25] Vgl. Förtsch 1993, 114–115 mit Beispielen in den Schriftquellen und archäologischen Nachweisen in den Vesuvstädten.

Die Überlieferung des Pausanias[26], wonach zu seiner Zeit die römische Verwaltungsprominenz im Leonidaion Quartier bezogen habe, fügt sich in den oben ermittelten Befund ein. Dass das Leonidaion zur Zeit des Pausanias bereits umgebaut war, ergibt sich durch den von A. Mallwitz nachgewiesenen *terminus ante quem* 152/153 n. Chr. für die Umgestaltung[27]. Nach den vorherigen Ausführungen ist wohl unbestreitbar, dass Pausanias mit dem Begriff ἐσῳκίζοντο nicht nur den Bereich des privaten Wohnens, sondern auch gesellschaftliche Veranstaltungen wie den Empfang von Festgesandtschaften oder das Abhalten von Gastmählern impliziert.

Da sich die römischen Beamten der Provinz Achaia, deren Verwaltungssitz in Korinth lag, ohnehin nur im Zuge von Inspektionsreisen oder während besonderer Anlässe in Olympia aufgehalten haben dürften, und auch sonst der Besuch kaiserlicher Beamter oder politischer Prominenz begrenzt war, darf man analog zur griechischen Bauphase annehmen, dass das Leonidaion auch anderen hochstehenden Gästen und wohlhabenden Heiligtumsbesuchern offenstand. Die Aufteilung der Räume in mehrere, unterschiedlich grosse, aber in sich abgeschlossene Raumgruppen ist gut zur störungsfreien Aufnahme unterschiedlicher Besuchergruppen geeignet. Der kaiserzeitliche Umbau des Leonidaion bedeutete damit keine Veränderung der Funktion, sondern stellt in erster Linie eine Anpassung an veränderte Baukonventionen dar.

Datierung und Anlass der kaiserzeitlichen Umgestaltung: eine hadrianische Baumassnahme ?

Obige Untersuchungen am Grundriss des römischen Leonidaion haben gezeigt, dass ein möglicher Initiator des kaiserzeitlichen Umbaus vor allem im Bereich der (stadt-)römischen Nobilität und des Kaiserhauses gefunden werden könnte. Mangels archäologischer Hinweise auf einen Zeitpunkt der Umgestaltung des Gebäudes wurden dazu meist ganz allgemeine historische Einschätzungen der kaiserzeitlichen Geschichte Olympias für die Datierung herangezogen. Da die hadrianische bis antoninische Zeit im Allgemeinen als die 'glücklichste' und produktivste Phase für das Zeusheiligtum in Olympia während der römischen Kaiserzeit angesehen wurde[28], hat man auch den kaiserzeitlichen Umbau des Leonidaion gerne mit dieser Periode in Verbindung gebracht. So hat sich ein weitgehender Konsens zu einer Datierung in die hadrianische Zeit herausgebildet: Hadrian selbst soll den Umbau veranlasst haben bzw. das Leonidaion sei anlässlich seines angeblichen Aufenthaltes in Olympia umgestaltet worden[29].

Dabei ist für den seit über 100 Jahren immer wieder postulierten Besuch Hadrians in Olympia[30] nach wie vor kein brauchbarer Beleg gefunden worden[31]. Bei genauer Betrachtung der antiken Quellen gibt es ebenso wenig Hinweise für seine Anwesenheit wie es Belege dagegen gibt: Auf seinen Reisen in den Jahren 121–125 n. Chr. und 128–132 n. Chr. ist die Anwesenheit Hadrians zwar für viele Städte Griechenlands und der Peloponnes überliefert[32], das Zeusheiligtum von Olympia wird in all diesen Zeugnissen aber nirgendwo erwähnt. Das Wiedereinsetzen der elischen Münzprä-

[26] Paus. V 15, 2: κατ' ἐμὲ δὲ ἐς αὐτὸ Ῥωμαίων ἐσῳκίζοντο οἱ τὴν Ἑλλάδα ἐπιτροπεύοντες.

[27] Vgl. Mallwitz 1988, 34: 152/153 n. Chr. wird die vom Nymphäum ausgehende neue Wasserleitung fertiggestellt; das römische Leonidaion wurde aber noch von der älteren Wasserleitung versorgt.

[28] Die kaiserzeitliche Geschichte des Heiligtums wurde lange Zeit als 'Wellenbewegung' mit Negativphasen und Zeiten der Konsolidierung formuliert, in denen vor allem die Zeit des späteren 1. Jhs. n. Chr. sowie ab der 2. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. die Negativpunkte darstellen, vgl. etwa Herrmann a. O. (Anm. 15), 184–185. 193–195; Mallwitz 1972, 107–117; Mallwitz 1988, 30. 42–43; W. Fuchs in: Dem Gedenken an Lothar Zelz, Schriften der Gesellschaft zur Förderung der westfälischen Wilhelms-Universität Münster 74 (1993) 30–31; zu diesen Topoi vgl. U. Sinn in: Achaia und Elis in der Antike, KB Athen 1989 (1991) 365–371. Die Arbeiten im Rahmen des Forschungprojektes »Olympia während der römischen Kaiserzeit und in der Spätantike« haben demgegenüber Ergebnisse erbracht, die Kontinuität und aktives Leben im Heiligtum bis weit in die Spätantike erkennen lassen; gerade die Negativpunkte älterer Darstellungen erwiesen sich durch die neuen Ausgrabungen als Zeiten intensiver Bautätigkeit; vgl. hierzu die Berichte über die neuen Ausgrabungen in Olympia: U. Sinn u. a., Nikephoros 7, 1994, 229–250 mit Verweis auf frühere Berichte; ders., Nikephoros 8, 1995, 161–182; ders., Nikephoros 9, 1996, 199–228; ders., Olympia. Kult, Sport und Fest in der Antike (1996) 96–107.

[29] Vgl. u. a. Mallwitz 1972, 108. 252; Üblacker 1985, 54 mit Anm. 254; Mallwitz 1988, 31; Fuchs a. O. 29. Mallwitz 1972, 108; Heermann a. O. (Anm. 4) 249 bringen Personen wie Herodes Atticus oder Antoninus Pius mit ins Spiel; Herrmann a. O. 189 setzt den Umbau etwas vorsichtiger nur ins 2. Jh. n. Chr.

[30] Sein Besuch wird bereits in Olympia I (1897) 62 postuliert und seit der Monographie von W. Weber, Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Hadrianus (1907; Repr. 1973) 189–190 fast stereotyp wiederholt.

[31] Vgl. dazu B. W. Henderson, The Life and the Principate of the Emperor Hadrian (1928) 288; H. Halfmann, Itinera Principum (1986) 203.

[32] Vgl. Halfmann a. O. 191–194 mit Quellenangaben.

gung unter Hadrian ist in diesem Zusammenhang als Argument zu schwach, zumal die ersten Prägungen im Jahr 121 n. Chr. mit Sicherheit vor dem ersten Aufenthalt Hadrians in der Peloponnes entstanden sind[33]. Die Überreste einer Inschrift[34], auf der Hadrian von der achaischen Bundesversammlung geehrt wird, stellen ebenfalls nur eine allgemeine Loyalitätsbekundung an den Kaiser dar, da konkrete Verdienste Hadrians nicht aufgeführt werden und Duplikate der Urkunde sich noch an weiteren Orten befanden. Schliesslich ist hinzuzufügen, dass ein Umbau oder die Errichtung eines Wohnquartiers für einen nur wenige Tage dauernden Besuch des Kaisers absolut unüblich war und alle sonst bekannten Konventionen gesprengt hätte. Befand sich ein Kaiser auf Reisen, so wurde er bei Freunden oder Angehörigen der örtlichen Oberschicht untergebracht[35].

Was die Aussen- und Stiftungspolitik Hadrians allgemein betrifft, so ist nicht zu bestreiten, dass er wie kaum ein anderer römischer Kaiser die Provinzen bereist hat und alle Gebiete des Imperiums mit grosszügigen Stiftungen, Geschenken und Wohltaten beschenkt hat[36]. Die Untersuchungen von D. Willers haben dabei gezeigt, dass die Griechenlandpolitik des Kaisers massgeblich von dem in Athen errichteten Panhellenion bestimmt wurde[37]. Dass nun innerhalb dieser klar definierten Programmatik das eher agonistisch ausgerichtete und traditionell westlich orientierte Olympia und speziell das Leonidaion eine Rolle gespielt haben könnten, erscheint vor dem Hintergrund des östlich orientierten, intellektuellen Panhellenion zweifelhaft. Hadrians erste Versuche, das Panhellenion ausserhalb Athens zu errichten, zielten nicht nach Olympia, sondern nach Delphi, was in einer ausserordentlichen Förderung des Heiligtums und der verbundenen Amphiktyonie bis in die Jahre um 125 n. Chr. zu erkennen ist[38].

Hauptargument für die hadrianische Datierung der Umgestaltungen im Leonidaion war bislang immer die angebliche typologische Verwandtschaft der Gartenanlage mit Architekturformen der Villa Hadriana: Die kunstvolle Anordnung unterschiedlicher Kreisbögen in der Gartenanlage des Leonidaion folge einem Ideal der römischen Kaiserzeit, das insbesondere in der Hadriansvilla bei Tivoli verwirklicht sei[39]; die Gartenanlage entspreche damit in bescheidener Weise dem Teatro Marittimo der Kaiservilla[40] bzw. sei aufgrund einer ähnlichen Entwurfsidee als Nachfolgebau desselben zu bezeichnen[41]. Die angeführten Vergleichsbeispiele beschränkten sich immer auf die Villa Hadriana, und es wurde ausser Acht gelassen, dass die gekurvten Gebäudegrundrisse der Villa Hadriana selbst Ergebnis einer längeren architektonischen Entwicklung sind, die sich bis in die Zeit des frühen Prinzipats zurückverfolgen lässt und bereits in den stadtrömischen Kaiserpalästen des 1. Jhs. n. Chr. vorkommt[42]. Die Beispiele von Kreissegmentarchitekturen in vorhadrianischer Zeit sind so zahlreich und vielfältig[43], dass die Errichtung der Hadriansvilla für die Gartenanlage im Leonidaion keineswegs einen *terminus ante quem non* darstellen kann.

Die Vergleiche der Gartenanlage im Leonidaion mit verschiedenen Rundbauten der römischen Architektur beinhalten jedoch das grundlegende methodische Problem, dass die Vergleichsstücke, einschliesslich der Villa Hadriana, aus völlig verschiedenen Architekturgattungen stammen[44]: Während es sich in der Palast- oder Villenarchitektur um aufgehende Raum- oder Innenarchitektur handelt, die ihre Wirkung durch das Zusammenspiel von aufgehendem Mauerwerk, Säulenstellungen und Dachkonstruktion entfaltet, ist der Inselgarten im Leonidaion im Vergleich dazu nur eine sich in der Ebene ausbreitende Miniaturarchitektur ohne Anspruch auf Raumbildung und ohne direkten Bezug zur umgebenden Grossarchitektur. Die Ähnlichkeiten bei der Verwendung konvexer und konkaver Kreissegmente sind dadurch auch nur bei einer Reduktion auf einen eindimensionalen Grundriss erkennbar, entziehen sich aber dem Blick des Betrach-

[33] Zur elischen Münzprägung unter Hadrian vgl. P. R. Franke, AW 15, 1984, 23–26.

[34] Olympia V (1896) 125–134 Nr. 56; das Dekret wurde von W. Weber a. O. 190 in Zusammenhang mit einem Besuch Hadrians in Olympia gesehen.

[35] Halfmann a. O 85–89.

[36] Vgl. etwa antike Autoren wie Cass. Dio LXIX 5, 2; eine Zusammenstellung hadrianischer Stiftungen bei Henderson a. O. 75–134; Halfmann a. O. 41–45. 191–193.

[37] Die Untersuchungen zum Panhellenion haben gezeigt, dass es sich hierbei weniger um einen Ausdruck der philhellenischen Neigungen des Kaisers gehandelt hat, als vielmehr um ein Zweckbündnis, mit dem Hadrian versuchte, verschiedene divergierende Interessengruppen innerhalb der griechisch-östlichen Welt an sich zu binden, vgl. D. Willers, Hadrians panhellenisches Programm, 16. Beih. AntK (1990) 99–103; ders., AW 27, 1996, 15–17.

[38] D. Willers a. O. (1990) 99–100; ders. a. O. (1996) 17.

[39] Vgl. Mallwitz 1972, 253.

[40] Vgl. Fuchs a. O. (Anm. 28) 29.

[41] Vgl. Üblacker 1985, 54.

[42] D. M. Jacobsen, AJA 90, 1986, 69; Üblacker 1985, 55. 60.

[43] Zahlreiche Bsp. u. a. bei F. Rakob, JdI 68, 1961, 114–149.

[44] Üblacker 1985, 54–55.

ters. Insofern entstammen die Gartenanlage im Leonidaion und das Teatro Marittimo zwei völlig unterschiedlichen Bereichen, die nicht ohne weiteres übereinander projizierbar sind.

Typologische Untersuchungen zur Gartenanlage im Leonidaion

Der Gartenanlage im Innenhof des Leonidaion wird man von daher eher durch Parallelen in der Gartenarchitektur gerecht als durch Vergleiche aus dem Bereich der Monumentalarchitektur. Denn trotz der oben geäusserten Bedenken darf die Gartenanlage im Innenhof zweifelsohne als das auffälligste Merkmal des Umbaus gelten, das am ehesten Auskünfte über einen gewissen Zeitgeschmack geben kann und deshalb gute Voraussetzungen für eine Datierung bietet.

Ob sich mit der Gartenanlage im Leonidaion jemals ein Gebäudearchitekt befasst hat, erscheint vor dem Hintergrund der hochdifferenzierten *ars topiaria* mit ihren zahlreichen Spezialisierungen ohnehin fraglich[45]. Nach antiker Überlieferung waren für die Anlage von Gärten und ihre kunstvolle Bepflanzung die *topiarii* zuständig, die wenig mit einem Architekten gemein hatten. Die typologischen Vorbilder für die kunstvolle Gartenanlage im Peristylhof des Leonidaion mit seiner bewegten Formensprache, dem lebendigen Nebeneinander von Wassergräben, ornamentartig eingebetteten Pflanzbeeten, kleinen Zierarchitekturen und dekorativem Skulpturenschmuck sind deshalb vor allem im Bereich römischer Ziergärten und nicht in der aufgehenden Gebäudearchitektur zu suchen. Da der römische Garten im Innenhof des Leonidaion auch als Ausdruck eines bestimmten Zeitgeschmackes verstanden werden kann, sind – solange keine Grabungsbefunde vorliegen[46] – aus dem typologischen Vergleich mit anderen Gartenanlagen und der sich daraus ergebenden Entwicklung noch am ehesten Hinweise für die Datierung des Umbaus zu gewinnen.

Seit jeher spielte der Garten in der Anlage eines römischen Wohnhauses eine besondere Rolle. Mit dem Aufkommen des Peristylhofes wurde dieser ab dem 2. Jh. v. Chr. immer häufiger der Ort für einen aufwendig gestalteten Innengarten. Bereits im 1. Jh. v. Chr. und vor allem in der frühen Kaiserzeit erfreuen sich formal angelegte Ziergärten mit formenreichen Beeten, kleinen Spazierwegen, Wasserbecken und verschiedenartigem Skulpturenschmuck grosser Beliebtheit[47].

Die typologische Einordnung des Peristylgartens im Leonidaion wird dadurch erleichtert, dass unter der Vielzahl kunstvoll gestalteter Peristylgärten eine kleine Gruppe von Anlagen mit gemauerten Miniaturarchitekturen versehen ist. Häufig sind Beete als architektonisch gefasste Pflanzbecken in die Wassergräben eingelassen. Aus einfachen Kombinationen von konzentrischen Kreisen[48], gefassten Bassins mit Apsiden[49] und ornamentalen Zierformen im Brunnenumriss[50] entwickeln sich deutlich bewegtere Formen wie die vier durch ein Achsenkreuz voneinander getrennten Wasserbecken in der Casa degli Affreschi in Luni[51] aus claudischer bis neronischer Zeit. Dort sind die Bassins durch verschiedenartige kleine Vor- und Rücksprünge bereichert und das starre Achsenkreuz durch halbkreisförmige und runde Aussparungen mit weiteren Brunnen in den Ecken aufgelockert, so dass die Bekkenanlage trotz eines symmetrischen Gestaltungsprinzips dekorativ und bewegt wirkt.

Zwei Anlagen in den stadtrömischen Kaiserpalästen lassen schliesslich einen direkten spielerischen Bezug zwischen Wasserbecken und Pflanzbeet erkennen und stehen mit ihren entwickelten, ornamentalen Formen dem Peristylgarten im Leonidaion besonders nahe: Im Obergeschoss der Domus Aurea befanden sich über dem Oktogon zwei identische Pflanzbecken (Abb. 9) in zwei symmetrisch gestalteten Peristylen[52]. Sie sind ganz auf ihre Ansichtigkeit hin konzipiert worden und

[45] Zur *ars topiaria* und zum *topiarius* vgl. RE VII (1912) 827–828 s. v. Gartenbau (Olck); P. Grimal, Les Jardins Romains (1943) 93–102; M. A. Tomei, MEFRA 104, 2, 1992, 921-923; L. Farrar, Gardens of Italy and the Western Provinces of the Roman Empire (1996) 50–54.

[46] Als einziger *terminus ante quem* für den Umbau des Leonidaion kann die Fertigstellung des Herodes-Atticus-Nymphäums und der davon ausgehenden neuen Wasserleitung zur Versorgung des Heiligtums im Jahre 152/153 n. Chr. gelten; s. o. Anm. 27.

[47] Zum römischen Gartenbau (in Auswahl): M. Carroll-Spillecke, in: G. Hellenkemper Salies u. a., Das Wrack. Der antike Schiffsfund von Mahdia, Ausstellungskatalog Bonn (1994) 901–910; H. Froning, in: G. Bittner – P.-L. Weihnacht, Wieviel Garten braucht der Mensch (1990) 15–58; W. F. Jashemski, The Gardens of Pompeji, Herculaneum and the Villas destroyed by Vesuvius I–II (1979–1993).

[48] So z. B. in der Villa der Poppaea: Förtsch 1993, Taf. 3, 1 bzw. der Casa dei Capitelli colorati: Jashemski a. O. II 178 Plan 62.

[49] Vgl. Casa degli Amorini dorati: Jashemski a. O. II 160 Abb. 182.

[50] Vgl. Casa di Diomede: Mielsch a. O. (Anm. 22) 122 Abb. 82; Casa di Meleagro: Coarelli u. a. a. O. (Anm. 18) 387 Abb. 54.

[51] Vgl. Förtsch 1993, Taf. 54, 2–3.

[52] Zum Obergeschoss der Domus Aurea vgl. L. Fabbrini, MemPontAc 14, 1982, 5–24; M. Bergmann a. O. (Anm. 22) 18–25.

durch den umlaufenden Wassergraben unzugänglich geworden. Mit dem eckigen Abschluss und den gekurvten Seiten der Bassins korrespondieren die entsprechend gestalteten Beckeneinfassungen zum Peristyl hin, wo sich ebenfalls konkave Rundungen mit eckigen Vorsprüngen abwechseln. Durch den Wechsel gerundeter und eckiger Kompartimente wird dabei an allen Seiten eine lebendige, variantenreiche Wirkung erzielt.

Höhepunkt in der Entwicklung architektonisch gefasster Gartenanlagen im italischen Bereich stellen aber zweifelsohne die Gärten in der Domus Flavia aus domitianischer Zeit dar[53]. Für diese Untersuchungen ist dort vor allem das Pflanzbeet im unteren Peristyl (Abb. 10) von Bedeutung. In keinem anderen Fall wurde nämlich die Gestaltung einer Gartenanlage – völlig losgelöst von der umgebenden Grossarchitektur – so sehr in kleine architektonische Füllelemente aufgelöst, dass diese Miniaturarchitekturen zu einem ornamentalen Zierelement geworden sind: Vier halbkreisförmige Kanäle schneiden – vom umgebenden Wassergraben zum Zentrum der Anlage vordringend – jeweils eine halbrunde Insel aus, in deren Aussenseite zwei halbkreisförmige Apsiden einbeschrieben sind. Der Innenbereich zwischen den einzelnen Kanälen ist nach allen vier Seiten hin konkav geformt und erstreckt sich nach aussen bis zum äusseren Ende der halbrunden Inseln. Mit ornamental eingesetzten Architekturformen werden so spielerische Raumordnungen entwickelt, die den Grundriss zu einem ausgebildeten Kunstwerk werden lassen.

Die Gestaltung dieser formenreichen und hochentwickelten Peristylgärten erreicht in flavischer Zeit ihren Höhepunkt. Unter diese hochdifferenzierten Pflanzbecken der stadtrömischen Kaiserpaläste möchte man die römische Gartenanlage im Leonidaion einordnen, auch wenn deren Grundform die preziöse Feingliedrigkeit der Anlage in der Domus Flavia nicht ganz erreicht. Die Verwendung von konvex und konkav geschwungenen Linien als Umrissgestaltung, das freie Spiel mit Kreissegmenten unter Beibehaltung eines axialsymmetrischen Grundriss-Schemas bestätigen jedoch, dass der Ziergarten im Leonidaion den gleichen ästhetischen Idealen folgt wie das Peristyl in der Domus Flavia. Gemeinsam ist beiden auch die Verwendung gekrümmter Linien, die als Blickfang die räumliche Wirkung des Innenhofes vergrössern sollen. Die kreisrunden Wassergräben mit ihren Spiegelungen und Lichteffekten, die sphärisch begrenzten Beete und die kleinen Statuen sowie die über Brückenbögen zu erreichende Insel im Garten des Leonidaion dürfen dabei ebenso wie ähnliche Elemente im Peristyl der Domus Flavia als Paradebeispiele für die Schaffung einer hochdifferenzierten illusionistischen Landschaft gelten. Der direkte Wechsel von konvex und konkav geschwungenen Kreissegmenten kann als Besonderheit des Inselgartens im Leonidaion angesehen werden.

Somit ergibt sich aus den Untersuchungen zur Gartenanlage im Leonidaion eine besonders enge Verwandtschaft zu den stadtrömischen Kaiserpalästen und eine Datierung der Umgestaltung in die 2. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr., ein zeitlicher Ansatz, zu dem auch die vorgestellten Parallelen zur räumlichen Umgestaltung sehr gut passen. Aus späterer Zeit sind bislang in Rom oder im italischen Bereich nirgendwo so kleinteilig gestaltete Gartenanlagen aufgedeckt worden. Auch wenn unsere Kenntnis der römischen Gartenarchitektur nach der Zerstörung der Vesuvstädte spärlich ist, lassen die erhaltenen Beispiele einen eindeutigen Trend zu geradlinigeren, blockhafteren Umrissen erkennen. Einzig eine Gruppe von Gartenperistylen in Conimbriga/Portugal[54] und Italica[55], vermutlich aus dem späteren 2. Jh. n. Chr., lassen nochmals die Formenwelt der frühkaiserzeitlichen Gartenbaukunst aufleben und belegen die Ausbreitung römischer Ziergärten auch in die Reichsprovinzen. Aufgrund des sicheren *terminus ante quem* 152/153 n. Chr. kommen sie als Vorbilder für die Gartenanlage im Leonidaion zeitlich und wohl auch geographisch nicht in Frage.

Auch wenn die typologischen Untersuchungen für genauere Datierungen nicht geeignet sind und möglicherweise nur einen *terminus post quem* erbringen können, scheint eine Datierung der Gartenanlage und wohl auch des gesamten Umbaus am Leonidaion in flavische Zeit oder etwas allgemeiner in die 2. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. sehr wahrscheinlich. Wie die neueren Forschungen zum kaiserzeitlichen Olympia gezeigt haben[56], fällt dieser Datierungsvorschlag in eine für das Zeusheiligtum in Olympia günstige und konstruktive Zeit, in der durchaus mit einer solch aufwendigen Baumassnahme zu rechnen ist. Mit der ausdrücklichen Nennung Domitians auf einer das Südwestgebäude betreffenden Bauinschrift tritt ein Kaiser in den Kreis

[53] Zur Gartenanlage der Domus Flavia vgl. Üblacker 1985, 55. 57–60. Tomei a. O. 925–933; Förtsch 1993, 68. 84. 162; Andreae a. O. (Anm. 16) 96–104.

[54] Vgl. J. de Alarcão – R. Etienne in: Ancient Roman Gardens, KB Washington 1979 (1981) 67–80; Förtsch 1993, 66. 68. 162; Tomei a. O. (Anm. 45) 932–933.

[55] Vgl. Farrar a. O. (Anm. 45) 85 Abb. 18.

[56] s. oben Anm. 28.

der Stifter, dem bislang in der Geschichte Olympias keine Bedeutung zugemessen wurde.

Der Initiator für den kaiserzeitlichen Umbau des Leonidaion bleibt nach den obigen Untersuchungen freilich weiterhin unbekannt. Dass er dem italischen bzw. stadtrömischen Bereich entstammen dürfte, zeigt seine Vertrautheit mit der römischen Villenarchitektur. Besonders verlockend erscheint aufgrund der zahlreichen Parallelen zur Domus Flavia in Rom der Gedanke an ein Mitglied des flavischen Kaiserhauses oder einen flavischen Kaiser selbst. Der Umbau könnte damit gewissermassen als Gegenstück zum gegenüberliegenden Südwestgebäude inszeniert worden sein, das aller Wahrscheinlichkeit nach von Kaiser Nero als Vereinshaus für eine Athletengilde gestiftet worden war[57]. Damit hätte ein flavischer Kaiser ein augenfälliges Pendant zur Stiftung eines seiner Vorgänger gesetzt und dem Heiligtum sein Wohlwollen bekundet. Denkbar wäre freilich auch ein Stifter aus der elischen Nobilität, der mit den römischen Vorbildern entsprechend vertraut war. Doch sind solche Vermutungen beim bisherigen Kenntnisstand reine Hypothese.

Der kaiserzeitliche Umbau des Leonidaion zeigt aber eindrucksvoll, wie unter Beibehaltung der äusseren Hülle und unter geschickter Ausnutzung der räumlichen Gegebenheiten den veränderten Bedürfnissen einer späteren Zeit Rechnung getragen wurde. Zahlreiche Elemente der römischen Wohnkultur wurden in diese Umgestaltung integriert, so dass das Leonidaion den gelungenen Versuch darstellt, für den Besucher Olympias »ein Stück Rom in Griechenland« zu schaffen.

[57] U. Sinn u. a., Nikephoros 7, 1994, 233–235; ders., Olympia. Kult, Sport und Fest in der Antike (1996) 100–103 und den Beitrag von U. Sinn im vorliegenden Band.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 7 Olympia. Übersichtsplan. Nach A. Mallwitz, AA 1971, 154 Abb. 3.

Abb. 8 Olympia. Leonidaion, kaiserzeitlicher Grundriss. Nach Mallwitz 1972, 253 Abb. 201 (mit Veränderungen durch den Verf.).

Abb. 9 Rom. Domus Aurea, Grundriss des Obergeschosses über dem Oktogon. Nach M. Bergmann a. O. (Anm. 22) 22 Abb. 9.

Abb. 10 Rom. Domus Flavia, kleines Peristyl. Grundriss. Nach L. Richardson, A new topographical dictionary of Ancient Rome (1992) 115 Abb. 28.

TAFELVERZEICHNIS

Taf. 9, 1. 2 Olympia. Leonidaion. Photo Verf.